

Citation style

Chrambach, Eva: review of: Christiane Baumann, Richard Voß 1850–1918. Revoluzzer, Männerfreund, Bestsellerautor, Paderborn : mentis , 2018, in: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 27 (2020), p. 322-325, DOI: 10.15463/rec.reg.1310921792

First published: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 27 (2020)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

CHRISTIANE BAUMANN: Richard Voß 1850–1918. Revoluzzer, Männerfreund, Bestsellerautor, Paderborn Mentis Verlag 2018, 331 S., mit Abb.

Ausgehend von einem ersten Beitrag im Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 1993 (Richard Voss 1851–1918. Leben-Wirken-Nachlaß, Bd. 37, S. 463-485), hat die Magdeburger Germanistin Christiane Baumann eine akribisch recherchierte, tief schürfende Monographie über diesen heute vergessenen Erfolgsautor der zweiten Hälfte des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts vorgelegt.

Die intensive Beschäftigung mit einem Autor, der mit fast vierzig Büchern in der British Library vertreten ist, der es mit seinen Schauspielen und Novellen in Reclams Universalbibliothek geschafft hatte und zu den Top 100 in deutschen Leihbibliotheken zwischen 1889 und 1914 zählte, heute aber nur mehr Kennern der Trivialliteratur durch seinen Bestseller „Zwei Menschen“ aus dem Jahr 1911 (vgl. MJB 18/2011, S. 146-149) bekannt ist, bedarf der Erklärung; die Naturalismuskennnerin liefert sie in den drei einleitenden Kapiteln ihres Buches. Neben Voss' einstiger Popularität nennt sie die erstaunliche Produktivität eines psychisch instabilen Menschen als Motiv, ebenso sein bislang völlig unberücksichtigtes, oppositionelles Frühwerk; die Verfasserin will die Entwicklung einer „schillernden Persönlichkeit, die vielfältig vernetzt im Literatur- und Theaterbetrieb ihren Weg suchte und dabei geradezu exemplarisch literarische Entwicklungen und Strömungen registrierte“ (S. 12) nachzeichnen. In der ersten umfassenden Bibliographie zu Voss listet die Autorin „ca. fünfundvierzig Romane, mehr als einhundert Novellen, Erzählungen und Skizzen, seine Memoiren und andere autobiographische Texte sowie mehr als dreißig dramatische Werke“ auf (S. 12); hinzu kommt die zehnteilige Bibliographie im Anhang, die auch verschollene Werke, Fragmente, Operntexte und Übersetzungen berücksichtigt.

Dabei ist es Baumann in jahrelanger Recherche in Deutschland und Italien gelungen, die Spuren von Voss' unruhigem Leben und verstreutem Nachlass aufzunehmen; sie hinterfragt anhand der von ihr neu eruierten Quellen das bislang in der Literatur tradierte Bild von Voss, indem sie die Ergebnisse ihrer Forschungen mit Voss' Selbstdarstellung in seiner 1920 posthum erschienenen Autobiographie abgleicht und dabei den Nachweis führt, dass Voss ein sorgfältig stilisiertes, ja zensiertes Bild seiner Person in der Öffentlichkeit verbreitet wissen wollte, oder, in Voss' eigenen Worten, „die Wahrheit gepudert und geschminkt“ schilderte. Die Manipulationen beginnen bereits mit Voss' Geburtsjahr: Voss hat sich in seinen Erinnerungen und zahlreichen Dokumenten um ein Jahr jünger gemacht; tatsächlich wurde er bereits 1850, nicht wie von ihm selbst kolportiert, 1851 im pommerschen Neugrape (heute poln. Nowo Chrapowo) als jüngstes Kind und einziger Sohn des Rittergutsbesitzers Julius Heinrich Voß und seiner Frau Mathilde geboren. Nach unbeschwerten ersten Jahren auf dem Lande zog die Familie 1856 nach Berlin, wo Voss sich nie richtig heimisch fühlte. Schon seine Schulkarriere verlief nicht problemlos, der sensible, verwöhnte Knabe flüchtete sich lieber in eine Phantasiewelt oder in lange andauernde Krankheitsphasen. Erzogen von Geistlichen, Hauslehrern und auf privaten Anstalten, erreichte Voss keinen Schulabschluss und begann eine landwirtschaftliche Ausbildung auf einem Rittergut im Thüringischen. Diese brach er ab, um sich 1870 – mit seinem gefälschten Geburtsjahr – freiwillig als Krankenpfleger zu den Johannitern zu melden und damit der Einberufung zu entgehen.

Das Kriegserlebnis machte ihn zum Pazifisten, nachzulesen in seinem literarischen Erstling, den „Nachtgedanken auf dem Schlachtfelde von Sedan“ (1871), mit welchem sich Voss von der Meinung der meisten sich an ihren Erfolgen seit der Reichsgründung berausenden Deutschen positionierte. Ein weiterer Versuch, seine Kriegstraumata zu bewältigen, die „Visionen eines deutschen Patrioten“ (die die Verfasserin in die Jean-Paul-Nachfolge des Autors einbettet), erschien 1874 in Zürich und wurde in Deutschland verboten. Mit seinem erstes Bühnenstück aus demselben Jahr, „Unfehlbar“, bezog er mit seiner erstmals deutlich formulierten Kirchenkritik Position im Kulturkampf. Kirchenkritik findet sich auch in seinem Drama „Savonarola“ und der „Armen Marie“, die sich, an Ibsen orientiert, mit dem sittlichen Verfall des Deutschen Reiches und den Rechten der Frauen auseinandersetzen. In seinen Erinnerungen wird der zu Ansehen gelangte Erfolgsautor später seine staats- und kirchenkritischen Frühwerke als „bedenklich jugendlich“ (S. 21) und als Machwerke eines Phantasten abwerten.

1871 ging Voss zunächst zum Philosophiestudium an die Universität Jena, wo der aus protestantisch-konservativ Erzogene unter dem Einfluss der Ideen Darwins und Haeckels sein

materialistisches, areligiöses Weltbild entwickelte. Er wechselte 1872 nach München, brach aber auch dort seine philologischen Studien bald wieder ab. Voss selbst kommentierte später, seine Schulbildung sei völlig unzureichend gewesen; so bezog er einen großen Teil seiner Bildung aus unsystematischer autodidaktischer Rezeption zeitgenössischer Kunst und Kultur, aus dem Berliner Theaterleben, aus der Klassikerlektüre, aus dem Erlebnis von Wagners Musik sowie einer kulturpessimistischen Grundstimmung, die wohl seiner vermutlich manisch-depressiven Persönlichkeitsstruktur ohnehin entgegenkam.

Rasch wechselnde Stationen prägten Voss' unruhiges Leben: die erste Italienreise, der Kauf eines Grundstücks für sein späteres Haus in Berchtesgaden, ein Aufenthalt in Breslau an der Seite des später dort als Stadtbaumeister zu Ansehen gelangten Architekten Richard Plüddemann und schließlich der Versuch, am Theater Fuß zu fassen. Zu diesem Behufe wandte er sich 1875 an den aus Rostock stammenden, am Burgtheater in Wien tätigen Adolf Wilbrandt (vgl. MJB 18/2011, S. 208 ff.); von ihm erhoffte er sich Unterstützung auf seinem Weg auf die deutschen Bühnen, kurzzeitig nahm er selbst Schauspielunterricht bei Laubes Sprachlehrer. In diese Zeit fallen auch Voss' Versuche mit dem Journalismus, die zwar nicht zur erhofften Karriere auf diesem Feld führten, sich aber doch als Vorstudien für seine späteren Romane erweisen sollten, da er sich in seinen Skizzen „eine moderne literarische Form [erschloss], die als Momentaufnahme einen Wirklichkeitsausschnitt wiedergab und dem naturalistischen Anspruch, die natürlichen Vorgänge zu dokumentieren, entsprach. Diese Form erlangte in seinem Schaffen zentrale Bedeutung, wurde zu einem seiner Markenzeichen“ (S. 89).

Tatsächlich erwies sich Wilbrandt als engagierter Freund und Förderer, der dem Nachwuchsautor den Zugang zu den Wiener Salons ebenso eröffnete wie zur Bühne. Für Wilbrandt sprach in Voss' Augen vielleicht auch dessen im Jahr ihrer beider Bekanntschaft 1875 erschienener Roman „Fridolins heimliche Ehe“, der heute als erster deutscher Schwulenroman gilt. Denn – was Voss in seinen Selbstdarstellungen für sich behielt: seine wahre Neigung galt Männern, im Kaiserreich heikel für jemanden, der im Licht der Öffentlichkeit stand. Sicherlich auch aus Gründen der Tarnung war Voss 1876 – gegen seine innere Überzeugung und aus Verantwortungsgefühl – die Ehe mit Mélanie Kornmann, geborener Freiin von Glenck, eingegangen. Voss hatte seine nachmalige Ehefrau 1871 kennengelernt; Mélanie war in der arrangierten Ehe mit ihrem Cousin unglücklich und verliebte sich in Voss, offenkundig, ohne dessen wahre Neigungen zu erkennen. Nach Mélanies langwierigem, skandalumwitterten Scheidungsprozess und einem Gewissenskonflikt auf Voss' Seite (von dem sein Brief an den „weisesten und zugleich wohlwollendsten Berater, den treuesten und zugleich stärksten Führer“ (S. 92) Paul Heyse zeugt) heirateten die Beiden 1876. Voss betrachtete – wie so manche Gleichgesinnte – die Eheschließung als Alibi, als „Maske, hinter der sich das wahre Ich verbirgt“ (S. 20). Gleichgeschlechtliche Beziehungen unter Männern standen in Deutschland noch unter Strafe, obzwar Karl Heinrich Ulrichs, einer der Vorkämpfer der Homosexuellen-Emanzipation in Deutschland, schon 1867 auf dem Juristentag in München erstmals Straffreiheit für sexuelle Kontakte unter Männern gefordert hatte. Ulrichs Spuren, der sich nach L'Aquila in den Abruzzen zurückgezogen hatte, weil in Italien die Liebe unter Männern nicht strafbar war, folgte Voss seinerseits mit seinem Ausweichen nach Italien, das sein bevorzugter Frühjahrsaufenthalt bis 1908 wurde, neben seinem Haus in Berchtesgaden und Winteraufenthalten in München, in dessen Bohèmeleben Voss dann eintauchte. In den 1890er Jahren lässt sich Voss als Unterstützer der von Magnus Hirschfeld initiierten Petition an den Reichstag zur Abschaffung des § 175 nachweisen (S. 203). Und – so Baumann in ihren Textanalysen – der „Zwang zum Doppelleben“, die Maskierung durchziehe sein ganzes Werk. Immer wieder baut die Verfasserin Analysen einzelner Werke von Voss ein, um die wiederkehrenden Motive der Maskierung homosexueller Liebe aufzudröseln, etwa die Verlebendigung antiker Marmorstatuen oder die Liebe eines „zur Askese verdamnten Mönches zu einer dämonisch-unerreichbaren Frau“ (S. 203). Auch Voss' Arbeitswut und sein unstetes Leben mit häufig wechselnden Aufenthaltsorten wertet sie wohl zu Recht als Indizien für die Spannung zwischen äußerem und innerem Leben. 1889 erlitt Voss – inzwischen zum erfolgreichen Bühnenautor avanciert – zum wiederholten Male einen Nervenzusammenbruch und begab sich zur Behandlung in Richard Krafft-Ebings Grazer Privatklinik. Der Verfasser der „Psychopathia sexualis“ (1886) galt nicht nur als Kapazität für Nervenleiden und Morphinismus, sondern auch für männliche Homosexualität. – Baumann hält dies für Voss' „coming-out“.

Eines der überraschendsten Fundstücke dürfte das 13. Kapitel von Baumanns Buch bieten, in dem die Verfasserin die Rolle der frühnaturalistischen Zeitschriften für oppositionelle Autoren wie Voss darlegt und seine Verbindung zu den Gebrüdern Hart, maßgeblichen Protagonisten der Berliner Naturalisten, analysiert, zu denen Voss auch in späteren Jahren Verbindung hielt (Kap. 13 und 19).

Weitere Kapitel in dieser überaus gründlichen, auch literatursoziologische Aspekte berücksichtigenden Monographie sind den vielfältigen, weitgespannten Kontakten des geselligen Voss gewidmet. Alfred Heymel, die Autorin und Salonnière Marie Bunsen (MJB 17/2010, S. 244 f.), Paul Heyse, der Afrika-Forscher Richard Kandt, Hugo Wolf, Brahms, Turgenjew, Sudermann, Carmen Sylva, Rosseger, Ganghofer, M. G. Conrad und viele andere kreuzten seinen Lebensweg. Beleuchtet werden außerdem u. a. Voss' Ehrenamt als Bibliothekar auf der Wartburg in Diensten von Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach (s. MJB 27/2020, S. 262), seine Verbindung zum Theater-Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen, sein Antrag an die Schillerstiftung um finanzielle Unterstützung (kleiner Hinweis in eigener Sache: Julius Pabst war nicht preußischer, sondern sächsischer Hofrat, S. 116) wie sein wohl aus seinem Kriegseinsatz herrührender Morphinismus, von dem nur engste Freunde wie Paul Heyse wussten. Der Krieg von 1870/71 einerseits wie der Erste Weltkrieg andererseits markieren Anfang und Ende von Voss' bemerkenswerter Laufbahn. Trotz seiner Ablehnung des wilhelminischen Militarismus war Voss ein deutscher Patriot und bemühte sich mehrfach – vergeblich – um eine militärische Verwendung im Ersten Weltkrieg. Sein letztes Werk, seine Memoiren, beendete er wenige Tage vor seinem Tod am 10. Juni 1918.

Mit ihrem Buch hat Baumann diesen in der Tat „Schillernden“ aus seiner selbst verursachten Eindimensionalität befreit und zugleich einen weiteren Baustein zum Phänomen „Erfolgsschriftsteller“ geliefert. Dankenswerter Weise sind dem Werk neben einem Register und der schon erwähnten Bibliographie Bilder und Dokumente in Abbildungen beigegeben, vor allem aber eine chronologische Übersicht dieses bewegten Lebens, welche die Orientierung sehr erleichtert.

*Eva Chrambach*